Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 4

Rubrik: Das Ei des Kolumbus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zucker, wenig Zucker — teurer Zucker! Wenn unsere Frauen zum Konfitürenmachen viel billigen Zucker zur Verfügung haben, so verdanken wir das zum guten Teil der Riesenkröte «Bufo marinus».

Als man auf der Insel Puerto Rico der weißen Zuckerrohrpest nicht Meister wurde, da setzte man Kröten ein. Die Kröten wurden der gefürchteten Krankheit Meister. Da reiste ein Gelehrter namens Pemberton aus Hawai nach Puerto Rico, packte dort 148 Riesenkröten «Bufo marinus» in seinen Koffer und flog mit ihnen nach Honolulu und ließ sie frei. Nach zwei Jahren waren es bereits mehr als 100 000 Kröten, und auch auf dieser Insel wurden sie mit der weißen Zuckerrohrpest fertig.

Seither züchtet man diese Kröten künstlich, so wie man bei uns Forellen züchtet, und verkauft sie in die Zuckerrohrländer.

1844 wurden «Bufo marinus» nach Jamaika verschifft, um dort die Rattenplage zu bekämpfen.

Während vieler Jahre war es unmöglich, in einigen Gegenden von Neuguinea süße Kartoffeln anzupflanzen. Diese sind die Hauptnahrung der dortigen Eingeborenen. Die süßen Kartoffeln wurden auf den Feldern von Würmern gefressen. 1937 führte man Riesenkröten auf der Insel ein. Diese fraßen die Würmer, und im andern Sommer gab es eine erstklassige Ernte süßer Kartoffeln.

In Jamaika half die Kröte auch gegen den schrecklichen Augenwurm der Hühner.

In unseren kälteren Gegenden kann die «Bufo marinus» nicht leben. Aber wir haben zahlreiche andere Krötenarten, die als Insektenfresser ebenso nützlich sind. Lasset sie leben, sie sind unsere Helfer! Hätte man zum Beispiel die Maulwürfe leben lassen, so hätte man zwar die lästigen Erdhaufen auf Wiesen und Aeckern. Aber das schlimmere Uebel, die Engerlings- und Maikäferplage, hätte man nicht. Denn die Maulwürfe sind unersättliche Engerlingsfresser. Aber so kommt es, wenn der Mensch allzusehr in den Haushalt der Natur hineinpfuscht.

Das Ei des Kolumbus

Als der Spanier Kolumbus nach der Entdeckung Amerikas wieder in Spanien war, wurde der einfache Mann mit großen Ehren bedacht. Er wurde oft beim König eingeladen. Das sahen viele Adelige nicht gern. «Was hat dieser einfältige Mann bei uns am Hof zu suchen?» Man lachte über ihn, und die Gelehrten und Hofleute sagten: «Es ist ja gar nicht schwer, in ein Schiff zu steigen und nach Westen zu fahren; das können wir auch.»

So war Kolumbus wieder einmal beim König zu Gast, und der Herrscher hörte gern, wenn Kolumbus von seinen Reisen erzählte. Die Hofleute tuschelten wieder und lachten. Der König hörte es und fragte, was sie gesagt hätten. Da trat ein hoher Regierungsbeamter vor und sprach: «Kolumbus hat die Neue Welt entdeckt, und doch ist das gar keine Heldentat. Ein jeder von uns hätte sich in ein Schiff setzen können mit Kurs nach Westen, und dann wären wir auch nach der Neuen Welt gekommen.» Alle Adeligen nickten zustimmend.

Da stand Kolumbus auf und hielt eine kleine Rede. Er sagte: «Ich bin weit davon entfernt, mir den Ruhm zuzuschreiben, was ich nur der gnädigen Fügung des Himmels verdanke. Es kommt in vielen Dingen der Welt darauf an, daß sie uns einer vormacht.» Er sagte einem Diener etwas ins Ohr, und nach kurzer Zeit brachte ihm der Diener ein Ei. Kolumbus ging auf den hohen Regierungsbeamten zu, bat ihn, das Ei auf die Spitze zu stellen, so daß es nicht umfalle. Der Beamte versuchte es, doch es gelang nicht; auch viele andere Adelige und Hofleute probierten es, doch niemand konnte das Ei auf die Spitze stellen. Da nahm Kolumbus das Ei, setzte es mit einem leichten Schlag mit der Spitze auf den Tisch, so daß es auf der eingedrückten Schale stand. «Das können wir auch», riefen alle. Da lächelte Kolumbus: «Jawohl, das können Sie alle auch, Sie konnten sich auch in ein Schiff setzen und Amerika entdecken; der Unterschied ist nur der, daß Sie es so machen können, ich es aber so gemacht habe.»

Beschämt verließen die vornehmen Adeligen und Hofleute den Saal. Seither hat niemand mehr über Kolumbus gelacht. Alle hätten es machen können, und doch hat es nur einer gemacht. Denken wir daran, wenn einer etwas macht und wir sagen: «Das hätten wir auch können.» Warum haben wir es dann nicht getan? *Nacherzählt von L. M.*

Eine schöne Antwort

Eines Tages ging ein kleines Mädchen in weißem Kleid und mit einem Arm voll Blumen an einem Knaben vorbei, der auf der schmutzigen Straße spielte. Der Anblick des schöngekleideten Mädchens erregte den Neid und Mißgunst im Herzen des Jungen, und plötzlich warf er eine Handvoll Schmutz nach ihm. Er traf den Saum des weißen Kleides, und der Schmutz fiel auf die weißen Schuhe. Das Mädchen hielt an und stand still — sein Gesicht wurde rot. Seine Lippen bebten, als ob es weinen wollte. Aber statt dessen huschte ein Lächeln über sein Gesicht, und es nahm eine seiner Blumen und warf sie dem Knaben zu, der dastand und darauf wartete, was es wohl tun werde.